

Das große Kindersterben in Deutschland.

Ein großes Kindersterben hat in Deutschland begonnen. Wenn wir dieses Sterben nicht nur auf den eigentlichen Tod beschränken, sondern auch in dem weiteren Sinne des Dahinsterbens und Hinsiechens fassen, so hat dasselbe bereits einen Umfang angenommen, der wahrhaft erschreckend ist und erschütternd wirken muß. Leider ist die Größe dieses Elends zu wenig gekannt, und auch da, wo die ganze Größe erkannt oder geahnt wird, begegnet man vielfach einer zaghaften oder feigen Indolenz, die alles mit den Worten abtut: Das Übel ist zu groß, wir sind machtlos, wir können nicht helfen.

Es ist ja eines unsrer großen Leiden, diese stumpfsinnige Resignation, deren Augen sich so an Leid gewöhnt, daß auch das erschütterndste Weh keinen Eindruck mehr macht, und man die Dinge gehen läßt, wie sie eben gehen, immer tiefer, immer tiefer in den Abgrund. Diese Resignation ist nicht männlich, noch weniger christlich: In der Stunde der Not muß sich der Mann zeigen, ob er ein Mann oder eine Memme ist; die Stunde der Not zeigt besonders den wahren Christen, ob er den Kern des Christentums, werktätige Nächstenliebe, in sich aufgenommen und, wenn nötig, in heroischer Liebe fruchtreich gestalten will. Wo die Not wächst, muß auch die christliche Liebe wachsen.

Die Not ist gewachsen, besonders in der letzten Zeit erschreckend gewachsen.

In einem Aufsatz „Am Krankenbett des deutschen Volkes“ schreibt der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Ärztevereine, Dr. Dippe, Ende Dezember 1922: Es sieht ernst, bitter ernst bei uns aus, bitterer ernst, als Fremde und auch Einheimische glauben. Noch lassen viele sich durch den trügerischen Schein, der namentlich in unsern von valutastarken Ausländern dicht durchsetzten Großstädten über dem Elend liegt, blenden.... Eine Not, die nie gemildert, immer nur geschürt und verstärkt wird, muß wachsen, und wie bald wird das heute schon täglich zu sehende, trostlose Bild der in den Markthallenabfällen nach etwas halbwegs Eßbarem Herumsuchenden kaum noch Aufmerksamkeit und Mitleid erregen.... Die Ernährung ist völlig ungenügend und wird voraussichtlich in den nächsten Monaten stetig schlechter werden. Die hochwertigen Nahrungsmittel: Fleisch, Fett, Milch, Käse, Eier sind nicht mehr zu bezahlen... Schon melden unsre Schulärzte, daß der größte Teil der Kinder blaß, dürrftig, unterernährt sei¹.

Diese wachsende Not trifft kein widerstandsfähiges, sondern ein bereits durch Krieg und Nachkrieg vielfach geschwächtes Volk. Das gilt besonders von den Kindern. Hier muß stark betont werden, daß bereits die Hungerblockade unter den Kindern verheerend gewirkt hat. In den deutschen Städten, so schreibt Professor v. Drigalski (Halle), sind durchschnittlich 35—40%, in den Großstädten 40—50% aller Kinder in einem ihre Entwicklung beeinträchtigenden Maße unterernährt. Nach dem Urteil ausländischer Autoritäten (wie Tendeloo-Leiden, Johannsen-Kristiania) stellen diese Angaben viel zu niedrig genommene Mindestziffern dar. „Die Kinder aus den Hungerjahren 1916/17, die von Geburt an alle Entbehrungen des Krieges und der

¹ Vossische Zeitung, Sonntags-Beilage vom 31. Dezember 1922.

Stimmen der Zeit. 104. 5.

Nachkriegszeit erduldeten, die man im Namen der Kultur und Menschlichkeit auferlegte, waren größtenteils gesund geboren, haben aber während ihres ganzen folgenden Lebens derart schädigende Umwelteinflüsse erfahren, daß es zweifelhaft bleibt, wie weit sie sich erholen und zu vollwertigen Menschen werden entwickeln können. Die Zahl der in diesem Alter derart schwere Schädigungen aufweisenden Kinder müssen wir auf 80—90% aller schätzen, wenigstens in den größeren Städten und Industriebezirken, und diese Schätzung ist eine vorsichtige!¹

Im Jahre 1917 sind in Deutschland 50000 Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren durch die Blockade hingerafft worden. In Köln starben von ein- bis fünfjährigen Kindern im Jahre 1918 1332 gegenüber 749 im Jahre 1914. In Halle a. S. betrug die Tuberkulosesterblichkeit bei Kindern 1918 fast das Doppelte der Zahl von 1914. Dr. Davidsohn, der diese Zahlen mitteilt, hat genaue Untersuchungen angestellt über die Wirkung der Aushungerung Deutschlands auf die Berliner Kinder, besonders der Waisen Kinder (Juni 1919). Er stellt fest: Die heranwachsende Generation hat durch die Aushungerung einen Schaden erlitten, der sich noch durch Jahrzehnte bemerkbar machen wird. Als Folgen zeigen sich große Häufigkeit der Rachitis bei Kindern durch Mangel an Obst, frischem Gemüse und besonders Lebertran, dann durch Verschlechterung der Milch, da die Milchkühe durch die Aushungerung z. B. infolge des Mangels an Kraftfutter in ähnlicher Weise zu leiden haben wie die Menschen. Es sind jetzt 12,5% unsrer Kinder mehr mit Rachitis behaftet als im Jahre 1909, und die Häufigkeit der schweren Rachitisfälle ist auf etwas mehr als das Doppelte gestiegen. Von 556 Waisenkindern im Alter von 1—6 Jahren haben jetzt 277 = 49,8% Zeichen von Rachitis überhaupt aufzuweisen und 72 davon = 13% aller Kinder die schwersten Formen von Rachitis. Da im Waisenhaus viele Landkinder sind, dürfte sich der gegenwärtige Zustand der Berliner Kinder in Wirklichkeit noch etwas ungünstiger darstellen².

Ähnlich steht es mit der Tuberkulose. Unter den Berliner Waisenkindern beträgt die Infektion im zweiten Lebensjahr 33% und steigt bis zu 64% im sechsten Lebensjahr, so daß gegenwärtig (1919) unter den zweijährigen Waisenkindern jedes zweite Kind, bei den sechsjährigen von drei zwei tuberkulös infiziert sind³.

Die dem Waisenhaus und Kinderasyl der Stadt Berlin anvertrauten Waisen Kinder zeigten sich bei Kriegsende durchschnittlich 1½—2 Jahre hinter den Normalkindern zurück. Man tröstete sich, daß die Hemmung durch bessere Ernährung gehoben werde. Diese Hoffnung hat sich aber leider nicht bestätigt: „Ein Ausgleich ist wenigstens bei unsern Waisenkindern bis Ende 1921 nicht eingetreten.“ Die Hauptursache dürfte in der Ungunst der allgemeinen Ernährungslage zu suchen sein⁴.

¹ Blätter für Volksgesundheitspflege 22 (1922) 34 ff.

² Zeitschrift für Kinderheilkunde 21 (Berlin 1919) 349 ff. In derselben Zeitschrift 22 (1919) 120—123 eine gute Literaturübersicht über die Krankheiten der Kinder während des Krieges.

³ Zeitschrift für Kinderheilkunde 26 (1920) 191. Vgl. Friedrich Siegmund-Schulze, Die Wirkung der englischen Hungerblockade auf die deutschen Kinder. Berlin 1919.

⁴ Davidsohn in „Klinische Wochenschrift“ vom 9. Dezember 1922 (Berlin) S. 2486.

Über den Stand von 1921 wird in dem „Organ des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“ berichtet: Hauptsächlich ist noch immer der Nachwuchs des sog. Mittelstandes, dessen Bedrängnis viel zu wenig bekannt ist, in Mitleidenschaft gezogen. So wurden in Lübeck von den Mittelschulen 79%, von den Volksschulen 62%, in Bitterfeld von den höheren Schulen 70%, von den Volksschulen 55% der Kinder deutlich unterernährt befunden. Vor allem sind die jüngsten Schuljahrgänge, die in den ersten Entwicklungsjahren Nahrungsmangel erlitten, betroffen¹.

Professor Engel (Dortmund) stellte fest: Ein Versuch der Statistik hat uns gezeigt, daß etwa 20% unsrer großstädtischen Kinder im 3., 4. und 5. Lebensjahr gar nicht oder nicht ohne Unterstützung laufen können. Große Teile unsres Nachwuchses sind in Gefahr, körperlich und geistig zu verkommen².

Der Reichsarbeitsminister erließ im Winter 1920/21 eine Umfrage an die Regierung einiger Länder, in denen besonders Heimarbeit geleistet wird, wo und ob Gefährdung der Kinder vorhanden sei. Die Berichte, die einliefen, entwarfen erschütternde Bilder über Unterernährung und Kinderelend in Thüringen, Preußen, Bayern und Sachsen³.

Den Gesamteindruck der Berichte aus Thüringen faßt der Präsident des Ernährungsamts in die folgenden Worte zusammen: „Es gibt ein geradezu erschütterndes Bild von der durch die langen Kriegsjahre herbeigeführten allgemeinen Verelendung.“ Erschütternd tritt aus vielen Berichten die Not der Säuglinge und Kleinkinder zu Tage. 50% bleiben durchschnittlich hinter der normalen Entwicklung zurück. In einem Bezirk wurden sämtliche Säuglinge von der Rachitis betroffen. An einigen Orten fehlen $\frac{5}{6}$ der benötigten Milchmenge. — Aus verschiedenen Teilen Preußens, Bayerns und Sachsens liegen ähnliche Berichte vor. In Duisburg z. B. sind 6000 Kinder bei der städtischen Lungenfürsorge gemeldet gegen 1500 vor dem Kriege; in Solingen mußten fünfmal soviel Kinder bei der Einschulung vom Schulbesuch zurückgestellt werden; im Kreise Cleve hat sich die Zahl der an Tuberkulose verstorbenen Kinder im Jahre 1919 gegen 1913 fast verdoppelt. — Selbst Bayern zeigt großes Kinderelend. So ist in den Bergwerksorten Peißenberg und Penzberg nach amtsärztlichen Berichten der größte Teil der Kinder (70%) unterernährt. Sehr verbreitet ist bei ihnen Rachitis und Tuberkulose.

Eine Denkschrift über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1920/21⁴ entwirft ein trauriges Gemälde von der Gesundheit der Säuglinge und Kinder. In München mußten von 18000 Kindern im zweiten Lebensjahr 15500 in Fürsorge genommen werden. Besonders die Kinder des Mittelstandes sind blutarm und rachitisch infolge des Milchmangels, der so gewachsen, daß vielfach in Großstädten nur mehr 0,05 Liter auf den Kopf kommt. Die große Wohnungsnot wird noch gesteigert durch die Kohlenknappheit und Kohlentsteuerung.

Man geht nicht fehl in der Annahme, daß die Hauptschuld an dem bedauerlichen Gesundheitszustand unsrer Kinder der herrschenden Milchnot zu-

¹ Öffentliche Gesundheitspflege 7 (1922) 172.

² Zeitschrift für Säuglings- und Kleinkinderschutz 13 (1921) 176.

³ Vgl. die Berichte im Reichsarbeitsblatt, Amtsblatt des Reichsarbeitsministeriums (Berlin 1920) Nr. 5 vom 11. Dezember 1920, Nr. 9 vom 15. Februar 1921, Nr. 11 vom 15. März 1921.

⁴ Herausgegeben vom Reichs-Gesundheitsamt, Berlin 1922.

zuschreiben ist. Das Fehlen der Milch macht gewissermaßen einen Einschnitt in die körperliche Entwicklung. Die Wachstumsintensität verzögert sich, der Mineralstoffwechsel ist beeinträchtigt, die Knochenentwicklung gestört, die Blutbildung vermindert. Ein Ersatz dafür ist noch nicht gefunden¹.

Wie sehr besonders Kleinkinder und Säuglinge unter diesen Umständen gelitten haben, zeigten die von den ärztlichen Organisationen Münchens im größten Hörsaal der Universität vom 11. bis 14. Januar 1921 veranstalteten Vorträge. Der Hauptinhalt dieser Vorträge ist in einer Broschüre erschienen: „Das Münchener Kind nach dem Kriege“². Die zahlreichen zuverlässigen Illustrationen geben ein schauderhaftes Bild von Elend und Verwahrlosung bei Mutter und Kind, in Wohnung und Kleidung.

Die Not des kranken Kindes behandelte Oberarzt Dr. Husler: War einmal ein Kind krank geworden, dann vollzog sich an ihm ein trauriges Schicksal, jetzt aber um so schneller, je jünger das Kind war. Es gehört zu den traurigsten Erscheinungen der letzten Jahre, daß ungezählte Säuglinge allein wegen des Mangels an Heilmahrung zu Grunde gehen mußten. Bei einer Durchuntersuchung im größeren Stile fanden wir nahezu 75% der geprüften Kinder, darunter viele aus sog. besseren Familien, verlaust. Am 1. Februar des Jahres 1921 werden die segensreichen städtischen Milchküchen für Säuglinge geschlossen wegen Mangels an Materialien und Betriebsmitteln. Die Spitäler sind im Abbau begriffen. Es kommt beinahe täglich vor, daß schwerkranke Kinder ungeheilt weitertransportiert werden müssen, weil die Eltern die Kosten höchstens für Tage, nicht aber für Wochen tragen können (S. 14 ff.).

Über die Not in der Pflege der Säuglinge referierte die Oberschwester Woerner:

Eine durch die Schwestern veranstaltete Erhebung in allen Stadtteilen bei 300 unbemittelten und bemittelten Familien über den Stand an Betten und Bettwäsche ergab ein trauriges Bild. Über die Hälfte aller Personen schlief zusammen, zuweilen drei in einem Bette. Betttücher fehlten in 45% aller Fälle. Ungeziefer, besonders Wanzen nehmen mehr und mehr zu und sind selbst in reinlichen Familien nicht mehr auszurotten. So ziehen manche Familien ihrem gänzlich zerfressenen Bette den Fußboden vor. Wegen der unerschwinglichen Bettpreise müssen die Kinder zusammenschlafen oder sie liegen mit verkrümmten Gliedern in dem zu klein gewordenen Säuglingskorb. So lagen ein sechsjähriges in einem Waschkorb, drei- und vierjährige in Reisekoffern, ein einjähriges in einer Hutschachtel. Zinkbadewannen und Kinderwagen sind unerschwinglich teuer. Wir fanden nicht selten ein- bis zweijährige und noch ältere Kinder, die nie ins Freie kommen, weil die Mutter nicht imstande ist, das jüngste und zugleich auch die älteren Rachitiker, die noch nicht laufen können, zu tragen. Früher war überall ein Waschtopf für die Wäsche. In der Verzweiflung benützen selbst sonst reinliche Hausfrauen den Fleischhafen oder Kaffeetopf zum Auskochen der Wäsche, und die Familienwaschschüssel muß zugleich als Suppenschüssel dienen. Säuglingswäsche fehlt fast gänzlich. $\frac{9}{10}$ unserer Mütter können nur zwei bis drei Windeln anschaffen. Alte, meist nicht mehr waschbare Lumpen stopft man dem Kinde unter, die Folge ist Wundsein, Ausschlag und starke Zu-

¹ Die Gesundheitsverhältnisse der jüngeren und ältesten Jahrgänge des deutschen Volkes bei der gegenwärtigen Ernährungslage von Oberregierungsrat Dr. Bogusat, Mitglied des Reichs-Gesundheitsamts, Münchener Medizinische Wochenschrift vom 10. März 1922, 361 ff.

² 64 S. München 1921, Verlag des Münchener Hilfsbundes.

nahme von Krüge. Die Anschaffungskosten für das Neugeborene betrugen 1914 bei einfachstem Aufwand 167 Mark, heute (Januar 1921) 2993 Mark (S. 18 ff.)¹.

Das Wohnungselend beleuchtete Stadtrat Dr. Eppstein: Von allen Nöten, unter denen das Kind leidet, gehört die Wohnungsnot mit zu den größten. Blutarmut und Bleichsucht, Entwicklungshemmungen, Wachstumsstörungen und Rachitis sind außer durch Unterernährung durch Luft- und lichtlose, dumpfe und feuchte Wohnungen bedingt. Der vierte Teil der untersuchten Wohnungen entsprach auch den minimalsten hygienischen Forderungen nicht mehr. In vielen Fällen schlafen Tuberkulöse mit Gesunden zusammen. Viele wohnen zusammengepfercht, so zwei Erwachsene und fünf Kinder in einem engen feuchten Raum, voll Ungeziefer, die Kinder immer krank (S. 23 ff.).

Aus ihren Erfahrungen als Schulpflegerin schilderte Frau Professor Großmann die Wohnungen: Kellerähnliche Löcher mit tiefenden Wänden, in die nie ein Sonnenstrahl dringt, Speicherräume ohne Schutz gegen Kälte und Hitze, überall Rachitis und Tuberkulose. An Kleidung fehlt oft das Notwendigste. In einer arbeitsamen Familie war für elf Kinder nur ein Hemd vorhanden. Eine Mutter konnte ihre drei kranken Kinder nicht zusammen in die Klinik führen, weil sie nur ein Kinderhemd besaß. 41 % der Münchner Volksschulkinder haben auch im Winter keine Unterkleider, noch mehr keine oder nur völlig zerrissene Schuhe, die Hälfte kennt keine Seife (S. 38 ff.).

Die Tagung hat, wie Professor Hecker im Schlußwort bemerkte, einen Blick eröffnet auf den Abgrund, neben dem wir wandeln, und dieser Abgrund ist vielleicht tiefer und gefährlicher als der finanzielle Abgrund, an dem wir stehen (S. 61).

Die Not hat sich durch das rapide Fallen der Mark zu $\frac{1}{1000}$ ihres Wertes in der zweiten Hälfte von 1922 ins Ungeheuerliche gesteigert². Das dadurch verursachte Elend fand einen lebhaften Ausdruck in zwei großen Veranstaltungen, die im Dezember 1922 in München und Berlin stattfanden.

Der Bezirkslehrerverein München veranlaßte am 11. Dezember 1922 eine große Versammlung aller Jugendfreunde im größten Hörsaal der Universität, um auf die steigende Not der Schulkinder aufmerksam zu machen. Eingehend behandelte Bezirksamtsrat Schwaiger die leibliche und geistige Not. Unsere Kinder leiden vor allem schwer unter dem Mangel an Milch und unter der damit zusammenhängenden Blutarmut und Unterernährung; dadurch ist das ruhige stetige Verweilen der Kinder bei einem Unterrichtsgegenstand sehr schwer geworden. Weiterhin leiden die Kinder sehr unter dem Mangel an wetterdichter Kleidung und Beschuhung. Viele Schulverläumdnisse sind die Folge. Die enorme Preissteigerung der Lernmittel bedroht den ganzen Schulbetrieb.

Als zweiter Redner betonte Kardinal Faulhaber die Verelendung der ganzen Kinderwelt: Alle unter der Not leidenden Stände und Klassen können ihre Not in die Welt hinaus schreien, der stillste Dulder ist das deutsche Kind.

¹ Heute (Januar 1923) betragen die Minimalkosten für diese Anschaffung (einige Windeln, Hemdchen, Jäckchen, Einlage usw.) gegen 20000 Mark.

² Der Dollar (4,20) stieg 11. Januar 1922 auf 176 und 1. Dezember 1922 auf 8000 Mark. Für ein Goldstück von 20 Mark bezahlte die Reichsbank Januar 1923 26000 Mark. Anfang Dezember kostete die Milch in München das 1000fache des Friedenspreises, Gerste das 1444fache, Kohle das 2222fache, Hafer das 1930fache. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Köln betragen am 20. Dezember 1922 die Lebenshaltungskosten einer vierköpfigen Familie für vier Wochen 95390 Mark, also das 732fache des Friedensstandes, für Nahrungsmittel das 791fache, für Heizung und Beleuchtung das 1540fache, für Wohnung das 24fache, für Bekleidung das 1000fache. Die Steigerung betrug gegenüber dem Vormonat 64%. Vgl. „Köln. Volkszeitung“ Nr. 5 vom 3. Januar 1923.

Es bedeutet eine völkische Verarmung, wenn das Kind eines Volkes nicht mehr lachen, singen und spielen kann: Du armes Volk ohne lachende und spielende Kinderwelt, du hast deinen Frühling verloren! Unfre Wohlfahrtsanstalten, die von der freien Liebestätigkeit unterhalten werden müssen, brechen in diesem Winter zusammen, wenn ihnen nicht sehr große Hilfe zuteil wird. Beim Kinde muß der politische Haß und Kampf haltmachen; denn es gibt keinen ehrloseren Kampf als den gegen wehrlose, unschuldige Kinder. Wir haben einen Maßstab zu erkennen, wo Hunnen und Christen, wo Barbarei und Zivilisation stehen, an dem Wort des Evangeliums: Daran will ich erkennen, ob ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet¹.

Professor v. Pfaundler, Leiter des Haunerschen Kinderospitals, öffnete seine Akten und entrollte daraus ein Bild von Kinderelend, das die ganze Zuhörerschaft tief ergriff und vielfach zu Tränen des Mitleids rührte. In seinem Kinderhospital, in dem etwa 160 Kinder versorgt werden, war an manchen Tagen für alle Kinder über einem Jahre, die kranken und schwerstkranken mit eingerechnet, trotz aller Bemühungen nicht ein Tropfen Milch zu erhalten. Viele Kinder werden eingeliefert, wenn sie schon rettungslos verloren sind, und deshalb abgewiesen. Indolenz und Insolvenz der Eltern wirken zusammen zu einem Massensterben der Kinder. Der Arzt wird gar nicht oder zu spät gerufen. Ein Fall. Ein Arzt wird von der Mutter gerufen. Das Kind, Diphtheritis, höchste Gefahr, schnell Medizin holen. Niemand da. Gehen Sie selbst schnell. Mutter kommt zurück ohne Medizin: kostet 2500 Mark! habe ich nicht. Kind stirbt.

Eine noch größere Kundgebung gegen das Kindersterben bedeutete die Riesenversammlung der deutschen Ärzteschaft in der Aula der Universität zu Berlin am 15. Dezember 1922. Aus ganz Deutschland waren fast alle medizinischen Fakultäten, die ärztlichen Standesorganisationen, die Säuglingsfürsorgestellen usw. vertreten.

Der berühmte Berliner Physiolog Geheimrat Rubner leitete die Versammlung und gab einleitend einen Überblick über die allgemeine Notlage: Die Verarmung schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Die Wohnungen sind überfüllt. Der Hausrat, Wäsche und Kleidung spotten oft jeder Beschreibung. Kohlen sind bei den hohen Preisen nicht zu beschaffen. Bäder, Seife, Nahrungsmittel sind vielfach unerschwinglich.

Der erste Referent, Professor His in Berlin, schilderte unter anderem die fortwährende Abnahme des Milchkonsums, der im Jahre 1913 23 Milliarden Liter, im Jahre 1920 rund 9 Milliarden betragen und jetzt noch weiter abgenommen habe. Bei den Kindern zeigen sich nicht allein in den Großstädten, sondern bis weit in die Landkreise immer häufiger Blutarmut, Erschöpfung und Rachitis, selbst das gefürchtete Hungerödem sei wieder aufgetreten. Ganz erschreckend habe die Skrofulose zugenommen. Die Reinlichkeit sei stark zurückgegangen, nachdem Seife, Bett- und Leibwäsche Luxus geworden seien; Hautkrankheiten und zunehmende Verlausung werden aus den Schulen gemeldet. Nur mit Grauen könne man an die nächste Zukunft denken. Ein

¹ Münchener Neueste Nachrichten Nr. 484 vom 12. Dezember 1922. Vgl. Nr. 486 vom 14. Dezember 1922.

Sechstel aller Säuglingsheime und die Hälfte aller Krippen in Deutschland wären bereits geschlossen.

Der ärztliche Beigeordnete von Köln, Professor Krautwig, behandelte eingehend das Thema: „Deutsche Kinder in Not — des deutschen Volkes Schicksalsfrage.“ Dabei wies er zunächst hin auf die Gesundheits-schädigungen durch den Hunger.

Der Hunger ist ein bedächtiger Mörder. Er tötet nicht mit einem Schlage, sondern mit langsam wirkendem Gifte, oder er verkümmert für Gegenwart und Zukunft. Es fehlt an Futtermitteln und Milch. Berlin bekommt nur knapp noch die Hälfte der Milchmenge wie früher, aber auch davon werden des hohen Preises wegen nur zwei Drittel als Milch verbraucht. Ein Heim in Köln mit 100 Kindern hat nur Anspruch auf etwas über 20 Liter Milch, hat aber nur Geld für knapp 10 Liter. Fleisch und Fett sind bald unerschwingliche Luxuswaren. Nicht die Auslagen in den Schaufenstern, nicht das Leben in den großen Gaststätten sind maßgebend für unsern Ernährungsstand, sondern die Feststellungen in den Küchen der Krankenhäuser, Heilstätten und Asylen aller Art, in den Haushaltungen des einstigen Mittelstandes, der Kopf- und der Handarbeiter. Unter wirklich auskömmlichen Verhältnissen leben nur die landwirtschaftlichen Urproduzenten, die das Glück haben, den Hunger nicht kennen zu lernen, und gewisse Schwerarbeiter, deren Betriebe für sie Lebensmittel heranschaffen. Es fehlt uns an allem, an Luft, Licht, Nahrung, Kleidung, Wärme. An Luft, selbst an Luft fehlt es uns. Denn der Mensch atmet nicht nur die Luft da draußen, sondern den größeren Teil des Lebens hält sich zum mindesten der Städter in geschlossenen Räumen auf. Unfre Armut, die keinen ausreichenden Wohnungsbau möglich werden läßt, zwingt uns, in engen, überfüllten Wohnungen schlechte, verdorbene Luft einzuatmen. Sie zwingt die Menschen wieder in Kellerwohnungen und dunkle Höfe und nimmt ihnen das Licht. Die Kleidung wird immer kümmerlicher. Schulärzte und Fürsorgestellen berichten, wie von Woche zu Woche die Umhüllungen der Säuglinge minderwertiger sind, Windeln durch Gardinenfetzen und Papier ersetzt werden und in manchen Schulen jedes zweite Kind ohne Hemd zum Unterricht kommt. Ganzes Schuhwerk ist bei vielen nur noch ein Gegenstand der Erinnerung. Heizmaterial ist kaum noch zu bezahlen. Alle Erkältungskrankheiten nehmen infolgedessen in erschreckendem Maße zu; es nehmen aber auch die Menschen zu, die aus Mangel an Licht und Wärme mit den Hühnern zu Bett gehen, die sich keine Zeitung, kein Buch mehr leisten können, und wie am Leibe, so auch an der Seele verkümmern und dadurch wiederum in erhöhtem Maße an körperlicher Widerstandsfähigkeit abnehmen. Dazu hier und dort immer mehr ärztliche Berichte über das Wiederaufleben des Hungerödems, der wassersüchtigen Durchtränkung des unterernährten Gewebes, des Zusammenschrumpfens Erwachsener, deren Knochen durch ungenügende Nahrungszufuhr erweicht werden, der Hornhautgeschwüre, der Blutarmut, Erschöpfung, Skrofulose, Rachitis, der Hautkrankheiten durch Mangel an Seife und warmem Wasser, vor allem aber der Tuberkulose.

Im Schlußwort betonte Professor R u b n e r unter anderem: Die gestittete Welt hat längst die Kriegsblockade gegen Frauen und Kinder als einen Schandfleck anzusehen gelernt. Nunmehr stehen wir vor einem neuen Zusammenbruch unsrer Bevölkerung, wir warnen vor einem weiteren Abwärtsgleiten. Es hat niemand auf der Welt ein Recht, uns Deutschen die Existenz unmöglich zu machen. Wir verlangen vom Staate, daß er sich bei allen weiteren Verhandlungen auf den Standpunkt stellt: Keine Mittel und Leistungen für die Feinde, ehe nicht den Deutschen das tägliche Brot gesichert ist.

Nach dem Schlußwort erfolgte die einstimmige Annahme der folgenden „Entschliebung“:

„Die deutschen Ärzte, die Hüter und Pfleger der Gesundheit des einzelnen und der Gesamtheit, halten es für ihre Pflicht, aus ihren Beobachtungen und Erfahrungen heraus mit allem Nachdruck auf die großen Gefahren aufmerksam zu machen, die dem deutschen Volke infolge der stetig zunehmenden Verelendung drohen. Der Mehrzahl aller Deutschen sind die notwendigen Nahrungsmittel nur noch in völlig ungenügenden Mengen zugänglich. Die Unterernährung, die Wohnungsnot, der Kohlenmangel, die Unmöglichkeit einer genügenden Körperpflege, Sorgen und Entbehrungen aller Art vermindern nicht nur die Leistungsfähigkeit des Volkes, sondern auch seine Widerstandsfähigkeit gegen krankmachende Einwirkungen auf das allerbedenklichste. Die Folgen zeigen sich jetzt schon und werden sich bald in erhöhtem Maße besonders bei den Kindern und der heranwachsenden Jugend geltend machen. Die Tuberkulose greift weiter um sich, Rachitis und Blutarmut breiten sich aus. Skorbut und Hungerödem sind keine Seltenheiten mehr. Die Seuchengefahr kann nicht schwer genug eingeschätzt werden; erliegt Deutschland dieser Gefahr, so ist die ganze Kulturwelt bedroht.“¹

Wenn wir nach den Mitteln fragen, die aufgewandt wurden, dieser furchtbaren Not zu steuern, so muß zwar anerkannt werden, daß schon manches geschehen ist, aber es hat nicht gereicht.

Das Reich hat 1921 400 Millionen zur Besserung der Milchversorgung und 100 Millionen zur Ernährungsfürsorge für unterernährte Kinder ausgeworfen. Die Proteste der deutschen Ärzte und die Darlegungen der deutschen Delegierten haben es in Paris vermocht, daß die Alliierten von der Forderung der Ablieferung von 800 000 Milchkühen abstanden und sich mit der Ablieferung von weiblichen Kälbern begnügten. Durch die amerikanische Quäkerspeisung wurden z. B. Mitte 1920 an etwa 800 Orten täglich ungefähr 725 000 Kinder gespeist². Mit erneuerter amerikanischer Hilfe (350 000 Dollar) und der Leistung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (1,75 Milliarden Mark) soll es möglich gemacht werden, bis zum 31. März 1923 in den verschiedenen Teilen Deutschlands täglich durchschnittlich 475 000 Kindern und Müttern eine nahrhafte Mahlzeit zu verabreichen³.

Nie darf und wird das deutsche Volk die Hilfe vergessen, die das Ausland, besonders Amerika, Holland, die Schweiz, Schweden usw., seinen armen Kindern hat zuteil werden lassen. Dafür wird Gott diese edlen Helfer ganz gewiß auch in ihrem Liebsten, den eigenen Kindern, segnen. Wir Katholiken haben noch ganz besondern Grund, unsrem Heiligen Vater zu danken, der sich in so hochherziger Weise, trotz eigener und vielgestaltiger fremder Not, der deutschen Kinder angenommen hat.

Aber auf die äußere Hilfe allein und deren etwaige Steigerung dürfen wir uns nicht verlassen. Mit Recht betonte der Präsident des Reichsgesundheitsamts, Geheimrat Bumm: „Wir begrüßen die Hilfe fremder Nationen, und wir sind ihnen herzlich dankbar, aber wir wissen: in erster Linie kommen wir vorwärts nur durch Selbsthilfe, durch eigene Arbeit und eigene Kraft, durch Mut und Selbstvertrauen. Die Liebe zu unsern Kindern ist uns heilig und wird uns heilig bleiben bis zum letzten Atemzug. Diese Liebe macht uns aber

¹ Vgl. die Referate in „Germania“ Nr. 655 vom 16. Dezember, „Vossische Zeitung“, Erste Beilage Nr. 594 vom 16. Dezember, „Deutsche Zeitung“ (Berlin) Nr. 565 vom 16. Dez. 1922.

² Öffentliche Gesundheitspflege 7 (1922) 172 f. Für 1921 vgl. Münchener Medizinische Wochenschrift vom 10. März 1922, S. 362.

³ Bayerische Staatszeitung Nr. 301 vom 29. Dezember 1922.

auch stark zu unsrem Werk und mit ihr und Gottes Hilfe werden wir auch die schweren und furchtbaren Aufgaben bestehen, die uns auferlegt sind.“¹

Beim Schlusse der Münchener Tagung vom Januar 1921 mahnte Professor Hecker: „Wenn das Interesse für die Schäden unsres Volkes so groß ist, dann muß auch ein starker Wille zur Hilfe da sein. Das gibt die sichere Gewähr, daß wir aus uns selbst heraus uns wieder herstellen können. Denken Sie nun jeder für sich, wie Sie in Ihrer Art mithelfen können. Glauben Sie nicht, daß Sie nur einem Verein beitreten, ein Stück Wäsche schenken müssen. Das ist selbstverständlich. Nur wenn jeder einzelne daran denkt und unsre Zustände ändern will, können der Staat, die Stadt, die bestehenden Organisationen ihre Ziele durchsetzen. Die Fürsorge für die Kinder ist bedroht, sie muß unter allen Umständen erhalten und vergrößert werden.“²

Auch im Reichsarbeitsblatt wird zum Schlusse des Elendbildes aus der Heimarbeitswelt mit Nachdruck verlangt: Zu der Hilfe von außen „muß auch der starke Wille zur Selbsthilfe treten. Jeder erwachsene gesunde deutsche Mann und jede gesunde deutsche Frau muß wissen, daß es für die nächsten Jahre ihre Pflicht ist, so zu arbeiten und an allem Überflüssigen so zu sparen, wie noch nie in Deutschland gearbeitet und gespart worden ist. Diese Mahnung geht an alle Klassen und alle Berufe. Nur wer diese Pflicht erfüllt, arbeitet auch an seinem Teile mit an der Überwindung des Kinderelends in Deutschland“³.

Vor allem muß das ganze Volk wie ein Mann hinter der Regierung stehen, deren Parole lautet: Zuerst Brot, dann Tribut, zuerst Milch für unsre hinfiehenden Kinder, dann erst Stickstoff⁴. Mit Recht erklärte sich der Kongreß für Säuglingsschutz im Dezember 1920 in seinem Protest gegen die Ablieferung von 800 000 Milchkühen auch gegen jede sonstige Abgabe, durch welche die Versorgung des deutschen Volkes, insbesondere seiner Kinder, mit Milch, Fleisch und sonstigen tierischen Erzeugnissen noch weiter beeinträchtigt wird⁵.

Ferner muß jeder einzelne helfen. Ein Referent auf der Berliner Ärzteversammlung vom Dezember 1922 betonte nachdrücklich: Jeder, auch der trotz der allgemeinen Not Reichgewordene, soll bescheiden leben, soll sich der entbehrlichen aus dem Ausland kommenden Dinge enthalten und soll zu seinem Teile, nach seinem Können den Sorgenden und Darbenden helfen.

Wenn diese Mahnung beachtet würde, wie viele Millionen könnten wir im Inland für unsre sterbenden Kinder aufbringen! Manches, nicht an den notwendigen Lebensmitteln, aber von den nicht notwendigen, vielfach gesundheits-schädlichen Genußmitteln könnte gespart und für die Kinder geopfert

¹ Bericht des sechsten deutschen Kongresses für Säuglingsschutz am 3. und 4. Dezember 1920 in Berlin, in Zeitschrift für Säuglings- und Kleinkinderschutz 13 (1921) 137 ff.

² Das Münchener Kind nach dem Kriege 62.

³ Reichsarbeitsblatt Nr. 11 vom 15. März 1921, S. 431.

⁴ Gegen die neue französische Forderung von 300 000 Tonnen Stickstoffware betonte die deutsche Regierung, daß die Schwächung unsrer Stickstoffversorgung unbedingt zu einer Aus-hungerung Deutschlands führen müsse. Vgl. „Kölnische Volkszeitung“ Nr. 1 vom 2. Januar und Nr. 4 vom 3. Januar 1923.

⁵ Öffentliche Gesundheitspflege 7 (1922) 33.

werden! Diese persönlichen Einschränkungen und Absparungen würden Tausende Kinder retten. Ganz besonders kommen solche Opfer in Frage für die Aufrechterhaltung unsrer katholischen Kinderhorte und Krippen, wo mit den Kindern so viele edle Barmherzige Schwestern darben und hungern. Mit diesen Horten sind vielfach Stationen für ambulante Krankenpflege verbunden, von deren Fortbestehen das irdische und ewige Wohl so vieler Kranken abhängig ist. Die Aufgabe einer einzigen Station für ambulante Krankenpflege in der Großstadt bedeutet, daß so und so viele Sterbende ohne Empfang der Sterbesakramente versterben. Ein persönliches Opfer wäre mithin besonders wertvoll. Bei der Preisgabe unsrer Kinderhorte handelt es sich ja auch nicht allein um die leibliche, sondern auch um seelische Verelendung so vieler Kinder. Diese Stationen müssen um jeden Preis gehalten werden. Hier müssen wir helfen und hier wollen wir helfen, und wenn wir helfen wollen mit der ganzen Energie unsres Willens, dann werden wir helfen, dann werden wir die Wege, auch mühsame Wege nicht scheuen, auch vor großen persönlichen Opfern nicht zurückschrecken. Für die einzelnen bedrohten Horte werden sich Komitees bilden von Priestern und Laien, Männern und Frauen, die nicht nur den Namen hergeben, sondern auch persönliche Opfer bringen und eine lebhafteste Sammel- und Werbetätigkeit entfalten.

Gerade, wo ich dies schreibe, werde ich an die Pforte gerufen. Eine Barmherzige Schwester. Kinderhort mit 12 Schwestern und 300 Kindern in größter Not. Ambulante Krankenpflege bei Tag und bei Nacht. 14 arme kriegsbeschädigte Universitätsstudenten Mittagstisch. Sehr geringe Entschädigung. Wir müssen sie aufgeben. Der Verein kann nicht helfen. Augenblicklich für Kesselreparatur 30 000 Mark benötigt. Nicht vorhanden. Die Oberin konnte nicht kommen, sie ist augenkrank. Wenn keine Hilfe, ist das unser letzter Winter.

Vor einigen Tagen kam eine Postbeamtin zu einem meiner Freunde, der sich der Kleinkinder besonders annimmt. Sie: Ich stehe allein, habe für niemand zu sorgen. Beziehe monatlich 70 000 Mark. Möchte gern den Zehnten von diesem Gehalt (7000 Mark) monatlich für die Kinder zur Verfügung stellen.

Ja wenn dieser Zehnte von allen, die in ähnlicher Lage, überall für die Kinder gespendet würde! Wohl mancher Ökonomie-Pfarrer, besonders der Holz- und Wein-Pfarrer, könnte, dieses Beispiel befolgend, Hunderte von Kindern retten, ein großes Werk der Barmherzigkeit an Schwestern und Sterbenden üben!

Es geschieht ja in Stadt und Land schon manches zur Linderung der Not. Viele schöne Beispiele. Aber ist in Stadt und Land die Not der Kinder hinreichend bekannt? Haben überall Flammenworte des Priesters die Liebe entzündet und dadurch als bestes Mittel die mehr und mehr um sich fressenden Laster Geiz und Habsucht erstickt?

Wohin mit den großen Bündeln von Tausend- und Zehntausend-Markscheinen? Wer damit Kinder betreut, leiht Gott auf Zinsen, und Gott ist kein schlechter Zinszahler; er zahlt zur rechten Zeit den tausendfachen Zins.

Für unsre Horte darf auch wohl die Barmherzigkeit und Liebe der Kinder mehr als bisher angerufen werden. Als vor Weihnachten 1922 in einer Münchener Mädchen-Mittelschule mitgeteilt wurde, daß ein Kinderhort dieses

Jahr gar keine Weihnachtsbescherung habe, sammelten die Mädchen aus ihren Weihnachtsschätzen zwei Körbe voll Eßwaren, Spielsachen usw., und die Bescherung konnte stattfinden. Wie manches schwere Opfer haben da Kinder gebracht! Um Neujahr 1923 erhielt ich von Basel eine 20 Pfund schwere Schachtel: Weihnachtsgebäck, Nüsse, Schokolade, Basler Leckerli usw., und oben darauf lag eine Weihnachtskarte. Die Karte lautete: „Herzliche Grüße von den Knaben des Waisenhauses Vincentianum in Basel von unsrer Weihnacht an ärmere als wir.“ Der Ausspruch: Es freuen sich die Engel im Himmel, wenn Arme den Armen ein Almosen geben, hat hier einen noch schöneren Ausdruck gefunden: Es freuen sich die Engel im Himmel, wenn arme Kinder noch ärmere mit einer Weihnachtsgabe beglücken. Wieviel Freude hat diese Weihnachtsgabe armen Kindern in München gebracht und wieviel Segen haben sie durch ihr Gebet auf die Kinder in Basel herabgefleht!

Das höchste irdische Gut einer Nation sind die Kinder, die lieblichste Freude der Gegenwart, die reichste Hoffnung der Zukunft.

Eine Nation, die nicht alles an ihre Ehre setzt, ist nichtswürdig. Eine Nation, die nicht alles an die Rettung ihrer Kinder setzt, ist hoffnungslos verloren. Eine Nation, die nicht alles daran setzt, ihre Kinder an Leib und Seele gesund zu halten, gibt sich selbst auf, sie begeht nationalen Selbstmord.

Das Christentum hat einen Kernpunkt, der ihm wesentlich ist, ohne den es kein wahres Christentum gibt und dessen Mangel den Christen des Namens eines wahren Christen unwürdig macht, wie sehr dieser Christ auch sonst die Zugehörigkeit zum Christentum beteuern und betätigen mag. Dieser Kernpunkt des Christentums ist die Liebe, die wahre, uneigennützige, opferwillige Liebe. An diesem Himmel der Liebe leuchten besonders hell zwei Sterne und diese heißen: Liebe zu den Armen und Liebe zu den Kindern. Nach christlicher Auffassung sind die Armen und Kinder die besondern Lieblinge Gottes. Liebe und Sorge für die Armen und Kinder, besonders also für die armen und elenden Kinder, sind deshalb der Prüfstein, ob wir es mit dem Christentum ernst nehmen, ob wir wahre Christen sind.

Wir lieben unser Vaterland. Auch in der Stunde der Not und Schmach verzagen und verzweifeln wir nicht an der Rettung unsrer altehrwürdigen, ruhmreichen deutschen Nation. Wir weisen jeden Gedanken an nationalen Selbstmord weit von uns.

Wir wollen wahre Christen und treue Deutsche sein. Also müssen und werden wir unsre ganze Kraft daransetzen, alle, auch die schwersten persönlichen Opfer zu bringen, um dem großen Kindersterben in unsrem Vaterland wirksam Einhalt zu tun.

Bernhard Duhr S. J.